



Lothar Struck

» Der mit seinem Jugoslawien «

Peter Handke im Spannungsfeld zwischen
Literatur, Medien und Politik

Struck: »Der mit seinem Jugoslawien«

Lothar Struck

»Der mit seinem Jugoslawien«

Peter Handke im Spannungsfeld zwischen
Literatur, Medien und Politik



Ilri Bibliothek Wissenschaft, Bd. 8

VERLAG ILLE & RIEMER
© Leipzig - Weissenfels

Dritte, veränderte Auflage

Umschlaggestaltung von Philipp Thomas unter Verwendung eines Fotos von © Josefina Bajer sowie der GeoSans Light von Manfred Klein.

Der Titel ist Peter Handkes »Immer noch Sturm« (InS 40) entnommen.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-95420-102-0

If all mankind minus one, were of one opinion, and only one person were of the contrary opinion, mankind would be no more justified in silencing that one person, than he, if he had the power, would be justified in silencing mankind. (...) To refuse a hearing to an opinion, because they are sure that it is false, is to assume that *their* certainty is the same thing as *absolute* certainty.

– John Stuart Mill, »On Liberty«

Dem tätigen Menschen kommt es darauf an, daß er das Rechte tue;
ob das Rechte geschehe, soll ihn nicht kümmern.

– Johann Wolfgang Goethe, »Maximen und Reflexionen«

Und daß nicht von zweien der eine Weh hat,
der andere keines.

– Euripides, »Helena«

Inhalt

Vorbemerkungen	5
Bemerkungen zur 3. Auflage	7
1. Einleitung	9
2. Biographisches	15
2.1. Kindheit und Jugend – Zwischen Dorf und Stadt, Slowenisch und Deutsch, Studium und Schriftsteller	15
2.2. Der Überflieger.....	20
3. Sprachkritik – »Die Tautologien der Justiz«	24
4. Gesellschaftspolitische Entwürfe – »Der ewige Friede ist möglich«.....	35
5. Hinwendung – Slowenien in Jugoslawien	42
5.1. Vom Bruder erzählen	42
5.2. »Auch ich in Arkadien«	49
5.3. Die Wende von der Wende – Keuschnig dominiert über Kobal.....	52
5.4. Die Literatur ist verloren?	55
6. Die vergangene Wirklichkeit.....	57
7. Journalistik der 1990er-Jahre und ein Exkurs.....	65
7.1. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung	65
7.2. Der Spiegel	69
7.3. Exkurs Joris Luyendijk – Auslandskorrespondenten in Krisen- u. Kriegsgebieten	73
7.4. Krieg und PR oder »Verleumde nur dreist, etwas bleibt immer hängen«	78
8. Erste Erregungswelle 1996	88
8.1. Friedensabkommen 1995.....	88
8.2. Die »Winterliche Reise«.....	89
8.2.1. Prolog	89
8.2.2. »Nebendraussen« und auf dem Markt	100
8.2.3. Gustav Seibts Verirrungen.....	103
8.2.4. Traditionslinie Stifter und Hofmannsthal	105
8.2.5. Zu-Bedenken-Geben statt Bescheidwissen – Die Kunst der Ablenkung.....	110
8.2.6. Peter Schneider.....	114
8.2.7. »Zum Mißverstehen entschlossen«	123
8.2.8. Vom Nachrichtenwesen – Die Ideologie der Unschärfe	125
8.2.9. Der Zeitgeist	129
8.2.10. Lesungen	134
8.3. Der »Sommerliche Nachtrag«	139
8.3.1. Hingezogen nach Bosnien	139
8.3.2. Der Duft aus dem Niemandsland und Višegrad.....	141
8.3.3. Srebrenica–Planengeschlacker u. der Beginn der Jugoslawien-Dämmerung	146
8.3.4. Kritische Historie und der »Abstand der Zeit«	155

8.4. Beim Häuptling	158
8.5. »Zurüstungen für die Unsterblichkeit« – Pablo in der Enklave.....	165
9. Zweite Erregungswelle 1999 – Krieg	179
9.1.1. Das Kosovo – Verfassungsbruch 1989.....	179
9.1.2. Krieg	183
9.2. »Mars Attacks«.....	186
9.3. Hilfloses Kreuz- und Querbesichtigen	200
9.4. Wettbewerb der Invektiven	208
9.5. Phantomschmerzen	212
10. Dritte Erregungswelle – Beerdigung & Heine-Preis	218
10.1. Die Lage in Serbien 1999–2003	218
10.2. Tribunal-Schelte.....	220
10.2.1. Von schönen Angeklagten und Richtern als Helden	220
10.2.2. Tristesse.....	224
10.2.3. Verstörte Zeugen	228
10.2.4. Beihilfe und Unterlassung	230
10.3. Besuch beim Lebenden.....	234
10.4. Besuch beim Toten	243
10.5. Heine-Preis 2006.....	249
10.5.1. Die vielen Neinsager und die wenigen Jasager.....	250
10.5.2. Der kurze Brief zur langen Diskussion	260
10.5.3. Das Ende des Schwadronierens	263
10.6. Berliner Heine-Preis	266
11. Litanei des Abschieds – und ein Neubeginn?.....	268
11.1. Vom Ex-Autor zum Schiffsbedürftigen	268
11.2. Das Kosovo	274
11.2.1. Die Lage.....	274
11.2.2. »Gaunerstaat par excellence«	276
11.3. Einmal bei diesen – einmal bei jenen / Kukavice und Qyqe	280
12. Immer noch empört	287
12.1. Der Zerfall.....	287
12.1.1. Separatismus und Regionalismus	288
12.1.2. Ökonomische Gründe.....	294
12.2. Die Höllenmaschine	295
12.3. Das mutwillige Missverstehen.....	299
12.4. Noch ein kleines Intermezzo – »Die Geschichte des Dragoljub Milanović«.....	302
12.5. »Die Lüge wird zur Weltordnung gemacht«	305
Dank	312
Bibliographie	313
Siglen	328

Vorbemerkungen

Dieses Buch untersucht systematisch das Verhältnis von Peter Handke zu Jugoslawien. Seine Einlassungen und Anschauungen zu Jugoslawien, Serbien und zur Sprache der Medien, die über die Ereignisse berichtet haben, werden als Engagement gedeutet, das gerade nicht bloßer Gegensatz zum gängigen Meinungsstrom sein, sondern eine eigene, neue Sicht auf ein kompliziertes, multinationales Land möglich machen will. Biographie, Sprachkritik und Politik bilden einen Dreiklang, in den Handke seine Stellungnahmen für ein Jugoslawien bettet, das für ihn zu einem Ideal eines möglichen Europa wurde, eines Europa, »wie es sich gehört hätte oder wie es hätte werden können«. Dabei werden nicht nur die Reiseberichte und Essays im Kontext seines Werkes untersucht, sondern auch die wichtigsten gesinnungsästhetischen Erregungen des Feuilletons porträtiert.

Unweigerlich ist es erforderlich, die historischen Ereignisse auf dem Balkan insbesondere in den 1990er-Jahren mindestens zu skizzieren. Dabei erhebt dieses Buch nicht den Anspruch, die jüngere jugoslawische Geschichte umfassend wiederzugeben. Ich habe mich nach bestem Wissen und Gewissen bemüht, Begebenheiten multiperspektivisch zu beleuchten. Aber die Quellenlage ist nach wie vor sehr disparat; Propaganda ist zuweilen kaum von Tatsachenberichten zu unterscheiden. Die Kriege sind bis heute weder zeitgeschichtlich noch juristisch, völkerrechtlich oder rechtsphilosophisch erschöpfend aufgearbeitet.

Mit der Bezeichnung »Jugoslawien« ist die »Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien« gemeint (1943/45–1991/92), die bis zur Abspaltung von Slowenien, Kroatien und Mazedonien 1991/92 (später dann Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Kosovo) bestand. Die »Bundesrepublik Jugoslawien« (1992–2003) bzw. »Serbien und Montenegro« (2003–2006) werden der Einfachheit halber mit »Serbien« bezeichnet (es sei denn, es gibt spezifische Gründe zur Differenzierung). Dies ist keine politische Wertung, sondern soll die Lesbarkeit verbessern.

Sowohl fiktionale Texte wie Zitate aus Interviews und Gesprächen von Peter Handke sind ausnahmslos und exklusiv kursiv gedruckt. Wenn Handke selber etwas kursiv darstellt, wird dies entweder gesperrt oder anderweitig hervorgehoben. Zitatquellen werden durch Siglen oder in den Fußnoten angegeben. Die jeweilige Rechtschreibung in den zitierten Passagen wurde übernommen. Dies gilt insbesondere für Akzentzeichen, die, wo sie fehlen, nicht ergänzt wurden. Bei

Quellen aus Printerzeugnissen, die im Internet zugänglich sind, wurde, falls nicht anders angegeben, immer der Text aus dem Internetzugriff zum Zitat herangezogen. Alle Internetadressen wurden am 06.05.2012 überprüft; Abweichungen werden separat in den Fußnoten angegeben. Die Kapitel 11.1, 11.3, 12.3 und 12.4 sind neu überarbeitete Versionen von Aufsätzen, die von mir in Online-Medien erschienen sind.

Wenn Handke in seinen Reisebüchern und Essays in der »Ich«-Form erzählt, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass damit immer die Person Handke selbst gemeint ist. Dennoch wird dies der besseren Lesbarkeit halber angenommen. Es bleiben jedoch immer fiktionale Texte, d. h. »ich« ist nicht per se gleichzusetzen mit dem Autor Handke.

Lothar Struck, Mai 2012

Bemerkungen zur 3. Auflage

Kurz nach Herausgabe dieses Buches sind zwei großartige neue Quellen über Peter Handke erschienen. Zum einen der Briefwechsel zwischen ihm und Siegfried Unseld (Suhrkamp Verlag 2012, herausgegeben von Raimund Fellingner und Katharina Pektor). Und zum anderen der Prachtband »Die Arbeit des Zuschauers – Peter Handke und das Theater« (Verlag Jung und Jung 2012, herausgegeben von Klaus Kastberger und Katharina Pektor). Beide Bücher enthalten interessante Ergänzungen auch zur sogenannten Jugoslawien-Problematik in Peter Handkes Werk. Die wichtigsten Erkenntnisse habe ich für die 3. Auflage in den Kapiteln 6, 9.2 und 9.5 eingefügt.

Im bereits erwähnten Briefwechsel wird an einer Stelle angedeutet, wie groß Handkes Zorn über den Zerfall Jugoslawiens bereits 1991 gediehen war. Diese Stelle wurde am Ende von Kapitel 6 eingefügt.

Desweiteren geht es um Handkes Buch »Unter Tränen fragend«, das 2000 erschien. Im Briefwechsel wurden Zweifel Handkes an der Notwendigkeit der Veröffentlichung des Buches laut – auch und insbesondere in Bezug auf Reaktionen um bzw. im Suhrkamp Verlag. Einige Autoren hatten sich wenn nicht direkt gegen Handke so doch zustimmend zur NATO-Intervention in Serbien/Jugoslawien 1999 geäußert. Handke hatte, wie sich herausstellte, einen »Plan B«, falls Siegfried Unseld oder der Verlag die Publikation abgelehnt hätten. Er hatte Jochen Jung gefragt, ob der Residenz Verlag das Buch verlegen könnte. Es kam dann doch anders, wie im Kapitel 9.2 eingefügt wurde.

Die Ergänzungen in Kapitel 9.5 beziehen sich auf die im Theaterband faksimilierten Briefe von Peter Handke in Bezug auf sein Theaterstück »Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück zum Film vom Krieg«. Es handelt sich um einen Brief Handkes an Claus Peymann mit komplexen und zum Teil skurrilen Vorschlägen für Rezeption und Inszenierung des Stückes und um ein Fax an das Wiener Burgtheater zur geplanten Uraufführung. Beide Texte, die im Buch von Kastberger und Pektor erstmals vollständig abgedruckt sind, zeigen deutlich den aufgewühlten Gemütszustand Handkes in dieser Zeit.

Ansonsten gab es zur 2. Auflage keine Änderungen (kleinere orthographische Fehler wurden stillschweigend getilgt).

Zu Handkes 70. Geburtstag im vergangenen Jahr gab es einige durchaus interessante literaturwissenschaftliche Aufsätze auch zu Handke und Jugoslawien,

die man aufnehmen und hätte diskutieren können. Ich habe darauf verzichtet und mich ausschließlich an die neuen, aber nicht grundsätzlich meine Thesen revidierenden Texte direkt von Peter Handke gehalten. Auf der Forschungsplattform »Handkeonline« (<http://handkeonline.onb.ac.at/>) der Österreichischen Nationalbibliothek werden fortlaufend literaturwissenschaftliche Beiträge auch zur Jugoslawien-Problematik veröffentlicht und so allgemein zugänglich gemacht. Der Leser mag sich dann sein Urteil bilden.

Seit einigen Monaten sind begleitende Dokumentationen zum Buch in einem Quellenband als pdf-Dokument verfügbar (978-3-95420-106-8).

Hier finden sich im weitesten Sinn zeitpolitische Dokumente, die die Umstände des Zerfalls Jugoslawiens aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. So werden zum Beispiel diverse Aufträge bosnischer, kosovarischer und kroatischer Organisationen (inklusive Exil- bzw. regulärer Regierungen) an US-amerikanische PR-Agenturen mit allen vorgeschriebenen Details wie Auftraggeber, Auftragszweck und zuweilen auch das ausgehandelte Honorar gezeigt. Oder die »Islamische Deklaration« von Alija Izetbegović (in englisch), die Handke als Lektüre sogar empfiehlt. Bis auf kurze Erläuterungen wird auf eine Kommentierung bewusst verzichtet, damit der Leser sich auch hier sein eigenes Bild machen kann.

Lothar Struck, im April 2013

1. Einleitung

Mit den Unabhängigkeitserklärungen der jugoslawischen Teilrepubliken Slowenien, Kroatien und Mazedonien 1991 bricht der jugoslawische Bundesstaat als eine Spätfolge der Beendigung des »Kalten Krieges« auseinander. Die neuen Kleinstaaten kopieren nun mehr oder weniger erfolgreich »westliche« Gesellschaftsmodelle und wenden sich der kapitalistischen Marktwirtschaft und dem von den USA dominierten atlantischen Verteidigungsbündnis zu.

Für den Schriftsteller Peter Handke bricht im fast wörtlichen Sinn eine Welt zusammen. In seinem Buch »Abschied des Träumers vom Neunten Land« lehnt er unmittelbar nach der Gründung des slowenischen Staates diese neue politische Entwicklung ab. Er argumentiert dabei nicht politisch oder ökonomisch, sondern als Schriftsteller.

Unmittelbar darauf erschütterten in und um Kroatien und Bosnien schreckliche Sezessionskriege mit Vertreibungen und genozidalen Gewaltexzessen, die erst Ende 1995 in Friedensabkommen beendet wurden. Jugoslawien war nun endgültig zerfallen. Zwischen 1996 und 2011 veröffentlichte Peter Handke fünf Reiseerzählungen, zwei Essays und – je nach Lesart – zwei oder drei Theaterstücke, in denen er sich fragend und teilweise wütend und am Ende desillusioniert diesen Entwicklungen widmete. Sie künden von der Skepsis den schnellen Urteilern gegenüber, deren Pseudo-Gewissheiten keine Fragen aushalten. Und sie künden vom Unterwegssein in das »übriggebliebene« Jugoslawien und den Folgen der Kriege. Oberflächlich betrachtet wirkten Handkes Reaktionen gelegentlich wie zornige, antimodernistische Affekte, die eine archaisch-bukolische Welt konservieren wollten und sie idyllisierten. Diese Vorwürfe wurden immer wieder erhoben. Leichtgläubige Leser mögen sich damit zufrieden geben, zumal die Affirmation der Mehrheitsmeinung der Publizistik damit aufrecht erhalten werden kann, was ja nicht ganz unbequem ist.

Wer jedoch genauer nachliest und nachspürt, entdeckt einen anregenden, multiperspektivischen Kosmos in diesen Büchern. Hier soll der Versuch unternommen werden zu zeigen, wie die Kombination autobiografischer und historisch-politischer Elemente das in Jugoslawien eingebettete Slowenien für Peter Handke zu einem arkadischen Ort machte, wie Jugoslawien und die in ihm gespiegelte Ideenwelt in Handkes Werk schon früh eine wichtige Rolle spielte und was der Zusammenbruch dieses Jugoslawiens für den politischen wie den privaten Menschen Peter Handke bedeutet.

Handke wird in seinen Reiseerzählungen sprach- und medienkritische Analysen und Fragen mit eigener Anschauung (im Sinne Goethes¹) verbinden, um seine Sicht der Dinge über den Zerfall Jugoslawiens darzulegen. Die Reiseerzählungen erfüllen durchaus die Kriterien politischer Essays und kombinieren vehemente (teils emotionale) Sprachkritik mit Augenzeugenbefragungen und poetischer Reflexion. Handkes Bücher, seine Interviews und seine Aktivitäten werden in dieser Zeit in drei Erregungswellen den politischen, literarischen und feuilletonistischen Diskurs vor allem im deutschsprachigen Raum und Frankreich bestimmen und zu heftigen Auseinandersetzungen um das Spannungsfeld von Literatur und Politik im Allgemeinen und Peter Handkes politische und literarische Qualitäten im Besonderen führen, die zum Teil die Grenze zur Diffamierung des Autors als Schriftsteller und Person überschreiten.

Peter Handkes Publikationen² um und zu Jugoslawien und die drei Erregungswellen

1986 Die Wiederholung [WH]

1991 Abschied des Träumers vom Neunten Land [AT]

1993 Noch einmal vom Neunten Land [NNL]

**1996 Eine winterliche Reise zu den Flüssen
Donau, Save, Morawa und Drina
oder Gerechtigkeit für Serbien [WR];
Sommerlicher Nachtrag zu einer
Winterlichen Reise [SN]**

ERSTE ERREGUNGSWELLE

1997 Zurüstungen für die Unsterblichkeit [ZUR]

¹ Handke bezieht sich in einem Interview mit der österreichischen Tageszeitung »Der Standard« vom 10.06.2006 ausdrücklich auf Goethes Prosaschrift »Die Kampagne in Frankreich 1792«, in der dieser Kriegseindrücke von 1792, u. a. die »Kanonade von Valmy«, verarbeitet: *Ich erzähle auf meine Weise, so wie Goethe damals die Kanonade von Valmy in der französischen Revolutionszeit auf seine Weise beschreiben hat. Und auch wenn seine Erzählung letztlich voll von Nebensächlichkeiten war, noch schlimmer als bei mir, ist sie doch – vielleicht dank Goethe – geblieben.* (http://www.klas.at/200002/2006/handkepress/pdf/handke_standard.pdf – im nachfolgenden »Standard«-Interview) [Goethes Text: <http://www.gutenberg.org/files/17664/17664-8.txt>].

² »Noch einmal vom Neunten Land« erschien im Wieser-Verlag. »Die Geschichte des Dragoljub Mila-
nović« im Verlag Jung und Jung. Alle anderen Bücher im Suhrkamp Verlag.

1999	{NATO-Krieg gegen Jugoslawien} Unter Tränen fragend [UT]; Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück zum Film vom Krieg [EIN]	ZWEITE ERREGUNGSWELLE
2003	Rund um das Große Tribunal [RT]	
2005	Die Tablas von Daimiel [TD]	
2006	{Milošević Beerdigung; Heine-Preis Düsseldorf}	DRITTE ERREGUNGSWELLE
2008	(Die morawische Nacht [MN]) ³ {Unabhängigkeitserklärung des Kosovo}	
2009	Die Kuckucke von Velika Hoča [KVH]	
2010	Immer noch Sturm [InS] {Biographie von Malte Herwig; Karadžić-Besuch wird bestätigt}	
2011	Die Geschichte des Dragoljub Milanović [DM]	

Es ist nicht intendiert, eine auch nur annähernd vollständige Chronologie der Ereignisse, Reaktionen und Gegenreaktionen abzugeben. Zwar werden die stärksten feuilletonistischen Detonationen skizziert und exemplarisch einige zweifelhafte Versuche aufgeführt, Handke und sein Werk zu diskreditieren. Dieser Essay möchte jedoch primär Handkes Motivationen untersuchen und belegen, dass sein »Engagement« (1.) durchaus als Kontinuum in seinem Werk darstellbar ist und es sich (2.) nicht um eine politisch-naive »Jugo-Nostalgie« eines den Idealen einer vormodernen Gesellschaft anhängenden Schriftstellers handelt.

Handkes Engagement ist nicht monokausal begründbar. Es werden bei der Betrachtung drei Elemente in den Vordergrund gerückt, die es verstehbar und erklärbar machen sollen:

³ »Die morawische Nacht« ist weder den Reiseberichten zuzuordnen noch ist es ein Essay. Handke reflektiert und fiktionalisiert hier in einer Melange aus Leben und Werk seine schriftstellerische Existenz. Teile der Erzählung spielen in einer Enklave eines imaginären Landes, welches durchaus Elemente von Serbien bzw. serbischen Enklaven im Kosovo hat. Im gesamten Buch fallen die Namen »Serbien« oder »Jugoslawien« jedoch nicht.

Autobiografische Prägungen – Jugoslawien als Sehnsuchtsland in Leben und Werk

Handkes Mutter gehörte der slowenischen Minderheit in Kärnten an; ihr Vater, der von ihm sehr verehrte und prägende Großvater, war ein Kärntner Slowene. Fabjan Hafner hat mit akribischer Genauigkeit die Zusammenhänge zwischen Handke und »dem Slowenischen« dargelegt.⁴ Diese Prägungen werden kurso-
risch dargelegt und auf das »Jugoslawische« ausgeweitet.

Seit 1966 bereiste Handke Jugoslawien (nicht nur Slowenien) meist zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln.⁵ Er war unzählige Male dort.⁶ Handkes Erstling »Die Hornissen« wurde größtenteils auf der Adriainsel Krk geschrieben. Die Erzählung »Wunschloses Unglück«⁷ thematisiert durch den biografischen Hintergrund seiner Mutter die gesellschaftliche Stellung der slowenischen Minderheit in Kärnten. Aber erst mit der Erzählung »Die Wiederholung« (1986 erstmals veröffentlicht) wurde Jugoslawien zu einem »Land der Illusion« und zu einem zentralen Motiv seines Erzählens. In seinen »Journalen« (tagebuchartigen Aufzeichnungen) kann man Impressionen der zahlreichen Reisen vor allem durch Jugoslawien nachspüren.⁸

Sprachkritik dient Handke als Instrument für »Gerechtigkeit« bzw. ausgewogener, vorurteilsfreier Darstellung von Ereignissen

Einen sprachkritisch-pädagogischen Gestus hatte Handke schon 1969 in seinem Essay »Die Tautologien der Justiz«⁹ eingenommen und seitdem immer wieder in seinem literarischen Werk auf die Herausforderungen der Sprache rekurriert. Der Aufsatz wird in Erinnerung gerufen und als Ursprungstext des Verfahrens der Sprach- und Medienkritik¹⁰ der Reiseerzählungen vorgestellt. Dabei wird

⁴ Fabjan Hafner: »Peter Handke – Unterwegs ins Neunte Land«, Zsolnay, 2008 [PHU].

⁵ Handke hat aufgrund seiner Rot-Grün-Blindheit nie einen Führerschein gemacht.

⁶ 1987 sagte Handke, er sei *vielleicht hundert Mal* im slowenischen Karst gewesen. (NNL 41).

⁷ Peter Handke: »Wunschloses Unglück«, Suhrkamp, 1972 [WU].

⁸ Insbesondere: Peter Handke: »Am Felsenster morgens (und andere Ortszeiten 1982–1987)«, Residenz-Verlag, 1998 [nachfolgend: FF] und Peter Handke: »Gestern unterwegs. Aufzeichnungen November 1987 bis Juli 1990«, Jung und Jung Verlag, 2005 [GU].

⁹ Peter Handke: »Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms« [ET], S. 176–187, Suhrkamp, 1972.

¹⁰ Im Gespräch Handkes mit Martin Meyer und Andreas Breitenstein, das am 17.06.2006 in der Neuen Zürcher Zeitung veröffentlicht wurde, korrigiert Handke die Feststellung der Journalisten, dass die Medienkritik als *Grundantrieb* seines Serbien-Engagements zu sehen sei: *Es ist die Sprache. [...] Dass*

deutlich, dass Handkes Sprachskeptizismus, die er bei einer Seite analysiert und als begründet nachweist, nicht zwingend als Parteinahme für die »andere Seite« aufzufassen ist. Wie auch ein Anwalt nicht notwendigerweise die Taten und Aktionen seines Mandanten durch seine Verteidigung rechtfertigt.

Handke: Kein unpolitischer Autor

Die Mär, Handke sei bis in die 1990er-Jahre ein eher unpolitischer Autor gewesen, wird aus seinem Werk heraus widerlegt. Neben der Tatsache, dass es sich bei der oben erwähnten Sprachkritik um einen politischen (wenn auch nicht parteiichen) Text handelt, wird das »dramatische Gedicht« »Über die Dörfer« von 1981 als weiterer Beleg angeführt. Hier verbinden sich dezent angedeutete autobiographische Bezüge mit einem visionär-utopischen Politik- und Gesellschaftsentwurf: Der emphatische Monolog der Figur Nova – einer Mischung aus Zukunftsdeuterin, Philosophin und Hohepriesterin – wird als Anima der Figur des Heimkehrers Gregor gelesen. Im Theaterstück »Zurüstungen für die Unsterblichkeit« liebäugelte Handke 16 Jahre später schließlich mit der machtpolitischen Figur des »guten Königs« und eines neuen »Gesetzes der allgemeinen Besänftigung« – und ermöglicht damit vielleicht allzu leicht das Missverstehen wollen.

Diese durchaus differierenden Ideenwelten und Desillusionierungen des politischen Menschen und Autors Peter Handke werden in Beziehung mit seiner Anfang 2008 erschienenen Erzählung »Die morawische Nacht«, seinen politischen Äußerungen während und nach der Unabhängigkeitserklärung des Kosovo 2008 und der Reiseerzählung »Die Kuckucke von Velika Hoča« (2009) erläutert.

Es besteht kein Zweifel, dass Handkes Reiseerzählungen, allen Anfeindungen und auch allen Fehleinschätzungen des Autors zum Trotz, die Berichterstattung der Jugoslawienkriege zu Recht befragt und Teile der Öffentlichkeit sensibilisiert haben. Handke forderte mit seiner »Publizistenbeschimpfung«¹¹ die einfachen Weltbilder der massenmedial verordneten Gut-Böse-Dichotomien heraus. Dabei erstaunt die Heftigkeit eines fast archaischen »Empörungs-Automatismus«¹²,

die Sprache mit einem Schlag verkommen ist. (<http://www.nzz.ch/2006/06/17/li/articleE7H0L.html> – im nachfolgenden »NZZ-Interview«).

¹¹ Edwin Hartl: »Gerechtigkeit für Handke«, Wiener Journal, 1996, in: Thomas Deichmann (Hrsg.): »Noch einmal für Jugoslawien: Peter Handke« [NJU], Suhrkamp, 1999, S. 178.

¹² Peter Glotz: »Der Fall Handke – Ein Nachwort«, in: Die Woche v. 16.02.1996, zitiert nach NJU 58.

mit denen Handkes Einlassungen begegnet wurde, kaum. An der Art und Weise der Repliken, an der Qualität und Quantität der Unterstellungen, denen man diesen Texten und ihrem Autor begegnete, lässt sich der wahre Grad der Erschütterung erkennen.

Der Philosoph Peter Sloterdijk rekapitulierte 2009 über das französische Feuilleton: »Unübersehbar war die geistige Dekomposition während der letzten Jahre bei den nationweit ausgreifenden medialen Treibjagden auf vermeintliche Konvertiten oder Verräter der fortschrittlichen Sache, die man nach scheinmoralischen Schauprozessen auf der Place de Grève¹³ der öffentlichen Meinung hinzurichten versuchte.« – Und über die einheimische Kulturkritik schreibt Sloterdijk: »Die Analogie zu den deutschen Skandalphänomenen der letzten anderthalb Jahrzehnte springt ins Auge – denn auch hierzulande konnte das dominante linksliberale Feuilleton seine zunehmende Weltfremdheit nur durch erhöhte moralische Aufgeregtheit kompensieren.«¹⁴

Wie man an einer derartigen Handke-Rezeption sieht – und nicht nur hier: Das deutsche Feuilleton und mit ihm große Teile der Publizistik dieses Landes ist schon lange zu einer kruden Erregungszone von Gesinnungsgauklern mutiert, deren pluralistische Firnis immer dann den totalitären Boden aufblitzen lässt, wenn es nicht so läuft, wie es gewünscht wird. Diese Flucht in das virtuell-rhetorische Jakobinertum selbstzufriedener Deutungswächter lässt vor allem eines erkennen: eine einerseits erschreckende – andererseits dann wieder auch beruhigende – Furcht vor dem abweichenden Wort und dessen Wirkung. Zwar wird, wie Daniel Bax in anderem Zusammenhang konstatierte, »das Schlagwort gern aufgegriffen. Frappierend ist nur, mit wie viel Demagogie und wie wenig Sachkenntnis sich dabei auskommen lässt.«¹⁵

Q. e. d.

¹³ Eine Hinrichtungsstätte in Paris; durch Victor Hugo mit hoher symbolischer Kraft besetzte Wendung.

¹⁴ Peter Sloterdijk: »Theorie der Nachkriegszeiten«, Suhrkamp 2009, S. 44–45.

¹⁵ Daniel Bax: »Kampf der Kulturbanausen«, in: TAZ v. 31.10.2006 (<http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2006/10/31/a0163>).

2. Biographisches

2.1. Kindheit und Jugend – Zwischen Dorf und Stadt, Slowenisch und Deutsch, Studium und Schriftsteller

Peter Handke wurde am 6. Dezember 1942 in Altenmarkt Nr. 25 (slowenisch: Stara Vas), Gemeinde Griffen, Kärnten geboren. In Griffen gibt es einen hohen Anteil einer slowenischen Minderheit, zu der die Familie der Mutter Maria gehört. Maria Siutz (der slowenische Name der Familie lautete Sivec) wurde 1920 geboren. Als Vater des kleinen Peter »fungiert« der am 4. November 1942 von der Mutter geheiratete deutsche Unteroffizier Adolf Bruno Handke, der vor seinem Militärdienst Straßenbahnschaffner in Berlin war.

Peter Handke wird später von der Wette Bruno Handkes mit seinen Kameraden erzählen, Marias Gunst zu bekommen (u. a. WU 28). Seine Mutter eröffnet erst dem 19-Jährigen, dass sein Vater der Sparkassenangestellte Erich Schöнемann ist. Schöнемann, der aus dem Harz stammte, war die große Liebe von Maria. Aber er war verheiratet und zum Zeitpunkt der Geburt seines Sohnes nicht mehr in Kärnten.

Maria Handke entstammte einer österreichisch-slowenischen »Kleinhäuslerfamilie«. Ihr Vater, Gregor Sivec, Peter Handkes Großvater, der in der Familie »Ote« genannt wurde (nach dem slowenischen »oče« – Vater), war selber ein so genanntes uneheliches Kind. Er heiratete 1913 mit 27 Jahren die fast gleichaltrige Ursula Karnaus. Gregor war Zimmermann und betrieb eine kleine Landwirtschaft. Sie bekommen fünf Kinder. Gregor, der Erstgeborene, erblickt schon im Jahr der Heirat das Licht der Welt. Dann folgen Ursula, Georg, Maria und Hans. Bei der Inflation Ende der 1920er-Jahre verlor Ote sein gesamtes erspartes Vermögen; in den 1930er-Jahren noch einmal (WU 15). Gregor sollte Peters Taufpate werden. Da er durch den Krieg nicht persönlich anwesend sein konnte, übernahm die Schwester Ursula seinen Platz. Gregor und Hans waren von Hitlers Wehrmacht eingezogen worden. Ausgerechnet sie, die »Slowenen«, die als politisch wenig zuverlässig galten, wurden gezwungen, für das verbrecherische Nazi-Regime zu kämpfen.

Peter Handke hat diese Umstände später als Tragödie seiner Familie bezeichnet. Beide, Gregor und Hans, kamen 1943 in Russland kurz nacheinander ums Leben. Ote war nach dem Tod seiner Söhne, wie Handke seiner Mutter später

schreiben wird, *erledigt*.¹⁶ Im Partisanendrama »Immer noch Sturm« lässt Handke 2010 die Sivec-Familie auferstehen und Gregor wird nun zum Partisanenkämpfer – etwas, was in »Die Wiederholung« nur als Möglichkeit angedeutet wurde. In der Fiktion bekommt der Erstgeborene den Ruhm, der ihm im Leben verwehrt geblieben war.

Onkel Gregor wird die Lichtgestalt in Handkes Leben werden. Bewusst ist er ihm nie begegnet; er erträumt sich einen Schatten, den er als Kleinkind gesehen haben will. Seine Feldpostbriefe und vor allem das Obstbaubuch, verfasst nach einem Besuch einer Schule in Maribor (heute die zweitgrößte Stadt Sloweniens) werden zum Familienschriftgut. Gregor kehrte als *überzeugter Slowene*¹⁷ aus Maribor zurück und setzte damit eine Art Familientradition fort. Schon bei der Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 in Südkärnten, die über den Verbleib entweder zu »Deutschösterreich« oder zum Königreich Jugoslawien entscheiden sollte, hatte der Großvater Ote für Jugoslawien¹⁸ gestimmt. Diese Tatsache hatte für beträchtlichen Aufruhr im Dorf gesorgt – auch zu Drohungen gegenüber der Familie.¹⁹

Die Familie Siutz/Sivec fühlte eher jugoslawisch/slawisch statt deutsch. Sie bestimmte Handkes Kindheit, sein Denken und Fühlen. Demgegenüber werden die Väter nie die Bedeutung für Peter Handkes Leben bekommen, obwohl er, wie Malte Herwig in seiner Biographie »Meister der Dämmerung« [MdD] anhand bis dato unveröffentlichter Briefe eindrucksvoll nachweist, anfangs hohe Erwartungen an seinen leiblichen Vater Erich Schönemann hatte. Handke wird mit seinen Vätern immer Krieg und Nationalsozialismus verbinden (MdD 41). Die Vaterrolle in der Kindheit in Griffen übernimmt der zuweilen jähzornige Ote.

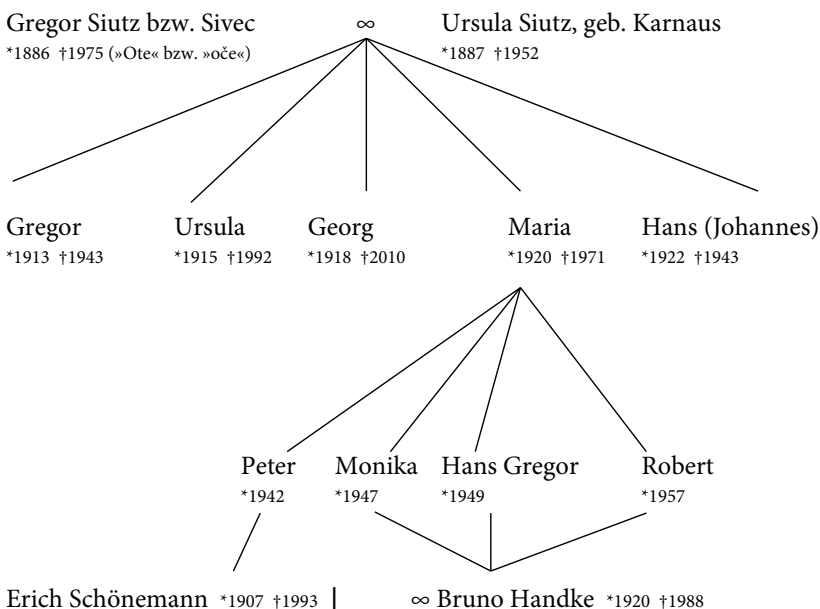
¹⁶ Malte Herwig: »Meister der Dämmerung«, DVA, 2010 (nachfolgend: MdD), S. 20.

¹⁷ »Nackter, blinder, blöder Wahnsinn« – Gespräch mit Wolfgang Reiter und Christian Seiler für profil, 18.03.1996, in: NJu 149.

¹⁸ U. a. auch ebd.

¹⁹ Die Volksabstimmung erbrachte schließlich eine Mehrheit von 59,04 % für Österreich (http://de.wikipedia.org/wiki/Volksabstimmung_1920_in_K%C3%A4rnten; andere Quellen sagen 59,01 %). Auch ein beträchtlicher Teil der Kärntner Slowenen musste für den Verbleib in Österreich gestimmt haben. Die Abstimmung sollte 25 Jahre später noch einmal Bedeutung bekommen. Als sich jugoslawische Kräfte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs formierten, beriefen sich die westlichen Alliierten (Großbritannien und die USA) auf das Abstimmungsergebnis von 1920 und verweigerten eine erneute Abstimmung.

Die Siutz-Familie



Die Schrecken und Bedrohungen des Krieges werden Peter Handke sein ganzes Leben lang prägen. Seine Mutter machte sich mit dem noch nicht einmal zwei-jährigen Kind 1944 nach Berlin zu den Eltern ihres Ehemanns auf. Die Spuren der alliierten Bombeneinschläge sind in der Stadt nicht mehr zu übersehen, die Stadt gleicht einer Ruinenlandschaft. Wer kann, evakuiert Frauen und Kinder – Maria Handke macht das Gegenteil. Der kleine Peter wird, wie er später sagt, durch den Krieg, die »Hornissen« (eine Metapher für die Bomber und der Titel seines Erstlingsromans) traumatisiert. Immer wieder wird sich diese Urerfah-rung in Übersprungbildern in seinem Werk zeigen. Umso erstaunlicher ist es, als Peter Handke 1999 freiwillig in den Bombenkrieg der NATO gegen Jugosla-wien reiste und sich damit seinem Kindheitstrauma aussetzte – wie ein Arach-nophobiker, der Vogelspinnen über seine Hand laufen lässt.

Noch im gleichen Jahr 1944 kehrt Maria Handke zurück nach Griffen. Auch hier gibt es inzwischen Bombenangriffe. In den letzten Monaten des Krieges ter-rorisieren die Nazis zusätzlich noch die Kärntner Slowenen: Einige werden ver-haftet, andere vertrieben oder verschleppt. Sippenhaft wird praktiziert: Hatte

sich ein Familienmitglied in den Wäldern den Partisanen angeschlossen, wurden die anderen bestraft.

Das Kriegsende wird in der Familie Siutz/Sivec eher emotionslos erlebt; zwei der drei Söhne waren schon zwei Jahre zuvor gefallen. *Bald nach Kriegsende fiel meiner Mutter der Ehemann ein, und obwohl niemand nach ihr verlangt hatte, fuhr sie wieder nach Berlin* (WU 31). Sie will der dörflichen Enge entkommen. Tatsächlich findet sie ihren Mann. Aber er *hatte vergessen, daß er einmal, in einer Wette, auf sie aus gewesen war, und lebte mit einer Freundin zusammen; damals war ja Krieg gewesen*. Maria Handke hatte ihr Kind mitgebracht und pochte auf ihr Recht, schließlich war sie verheiratet und *lustlos befolgten beide das Pflichtprinzip* (WU 31). Die Familie lebte im Ostteil der Stadt, in Pankow. 1947 kommt hier Handkes Halbschwester Monika zur Welt.

Kurz vor der von den Sowjets gegen Berlin verhängten Blockade verlässt die Familie im Juni 1948 Berlin. Ob die drohende politische Eskalation, die sich für Berlin andeutete, ein Grund war? Oder ging es der Mutter darum, dass Peter seine Schulzeit in Kärnten absolvieren kann? Dieser ist inzwischen fünfeinhalb; die Mutter musste dem wissensdurstigen Kind schon das Lesen beibringen. Sie hatte früh die Intelligenz ihres Sohnes bemerkt und wollte ihm die Chancen ermöglichen, die seinen beiden Onkeln durch den Krieg verwehrt blieben. Handke wird die Reise von Berlin nach Kärnten in einem Schulaufsatz von 1957 wie eine Art biblische Flucht darstellen²⁰; Monika ist erst zehn Monate alt und wird *in einer Einkaufstasche* (WU 43) transportiert.

Der kleine Peter dürfte die Übersiedlung von der Großstadt in das sehr dörflich geprägte Griffen mit seinen monotonen, ritualisierten Abläufen als eine Art Kulturschock erlebt haben. Unter den gleichaltrigen Buben im Dorf war er nicht zuletzt aufgrund seiner Aussprache ein Außenseiter: Handke berlinerte und verstand den Kärntner Dialekt nicht. Zudem hatte er keine Erinnerung mehr an das Slowenische. Die als Kleinkind erfahrene Kriegsangst, das Außenseitertum, das Familienschicksal der beiden gefallen Onkel – er ist ein zutiefst verunsichertes und schreckhaftes Kind; eine Schreckhaftigkeit, die ihn bis heute nicht verlassen hat.

Die Situation zu Hause ist für das Kind auch nicht günstig. Bruno verdingt sich mit Hilfsarbeitertätigkeiten bei Onkel Georg, der ein erfolgreicher Geschäftsmann wird (und auch lokalpolitisch in der FPÖ aktiv und *als Slowene*

²⁰ *Ein Vorfall, der mich tief beeindruckte* – vgl. Adolf Haslinger »Peter Handke – Jugend eines Schriftstellers«, Suhrkamp, 1995, S. 20.

zum *Deutschnationalen* wurde [NJu 149]). Die Mutter fügt sich in die häuslichen Abläufe ein. 1949 wird Hans-Gregor²¹ geboren.

Schon früh gibt es Eheprobleme zwischen den Eltern. Es kommt zu lautstarken Auseinandersetzungen und sogar Prügeleien; Bruno Handke trinkt und kann nur unregelmäßig einer Arbeit nachgehen. Peter Handke wird dies vor allem in »Wunschloses Unglück« darstellen, einer Art »Abrechnung« mit dem ungeliebten Stiefvater (u. a. MdD 47–48) und einer Verklärung der Mutter, die sich 1971 das Leben nahm.

Schon früh hatte Peter diesen Vater nicht mehr akzeptiert. Für die Mutter wird der exzellente Schüler eine Hoffnung. Später wird sie sagen, dass sie dem Jungen mit seinem zwölften Lebensjahr nichts mehr zu »bieten« vermochte und stattdessen von ihm gelernt habe (MdD 54). Er soll besser werden als die anderen. Jahrzehnte später formuliert und transformiert Handke für sich diesen Anspruch. *Nicht: »Unsere Kinder sollen es einmal besser haben als wir«, sondern: Unsere Kinder sollen besser werden als wir (darum Kinder)*²².

»Peter Handke besuchte vom 13. September 1948 bis zum 12. Juli 1952 die ersten vier Klassen der sechsklassigen Volksschule in Griffen ... vom 14. September 1952 bis zum 10. Juli 1954 die erste und die zweite Klasse der ›Öffentlichen Hauptschule für Knaben und Mädchen‹ im Markt Griffen.«²³ Er ist ein ausgezeichnete Schüler, aber das Fach »Slowenische Unterrichtssprache« interessiert ihn nicht; nach eigenen Angaben hatte er das Slowenische schnell wieder vergessen. Die slowenische »Identität«, die Hinwendung über Slowenien nach Jugoslawien, erwachte bei Handke kurz und nur vorübergehend Anfang der 1960er-Jahre – als Abgrenzung zu seinem »neuen« Vater, dem Deutschen – und dann, aber vehement, wieder ab Mitte der 1980er-Jahre mit den Notizen zu seinem Epos »Die Wiederholung«.

Handke gelang es aus eigener Initiative, in das katholische, bischöfliche Internat Tanzenberg zu kommen. Er bestand die Aufnahmeprüfung und begann dort 1954 seine Gymnasialzeit. »Er war nun Schüler des 1. Bundesgymnasiums Klagenfurt [...] und gleichzeitig Zögling des Knabeninternats ›Marianum‹ geworden.«²⁴ Die Tanzenberger waren durchweg Landkinder, Kleinhäuslerkinder

²¹ Maria hatte, entgegen der Tradition, ihren Erstgeborenen nicht Gregor genannt. Erst für ihr drittes Kind nimmt sie die beiden Vornamen der gefallenen Brüder.

²² Peter Handke: »Phantasien der Wiederholung«, Suhrkamp, 1983, S. 44.

²³ Adolf Haslinger: »Peter Handke – Jugend eines Schriftstellers«, Suhrkamp, 1995, S. 27.

²⁴ Ebd., S. 28.

wie Handke selber. Nach einem halben Jahr hatte er den Lateinstoff aufgeholt. Er ist zurückhaltend und findet schwer Anschluss an andere Mitschüler. Mit der »slowenischen Gruppe« unter den Mitschülern kann er nicht viel anfangen. Die Eltern haben zuweilen finanzielle Schwierigkeiten. Gelegentlich gelingt es der Mutter, Stundungen oder sogar Aussetzungen der Kosten zu erreichen. Gemeinhin gilt Tanzenberg als Rekrutierungsanstalt für Priester. So dürfte die Anstaltsleitung gewisse Hoffnungen in dieser Hinsicht bei einem ihrer besten Schüler gehegt haben.

2.2. Der Überflieger

Tanzenberg habe ihn *vernichtet*, schreibt Handke ein bisschen bernhardesk mehr als dreißig Jahre später in »Gestern unterwegs« (GU 57). Was er bei dieser Gelegenheit nicht erwähnt ist, dass der Lehrer Reinhard Musar ihn damals förderte und ihm gelegentlich auch Geld zusteckte. Was er ungern annahm; er ist stolz. Der Lehrer entdeckt früh Handkes Talent, ermutigt ihn, zu schreiben. Handke, der »einsame Überflieger« (MdD 88), respektiert Musar, der wie er ebenfalls scheu und einsam ist. Schließlich macht aber auch der Lehrer mit Handkes »Stolz und Eigensinn« (Malte Herwig) Bekanntschaft. Er lässt Musar vor der Klasse auflaufen, als dieser ihm wieder Gelegenheit gibt, sich zu profilieren. Diese Ambivalenz zwischen Abgrenzung und Öffnung zeigt sich also schon früh bei Handke: Einerseits wird er in seinen Büchern sein Inneres nach Außen kehren – andererseits will er niemanden an sich heranlassen. Es ist aber auch seine Abscheu vor Seilschaften und jeglicher Art von Vetternwirtschaft.

In der epischen Erzählung »Die Wiederholung« [WH]²⁵ taucht der gutmütige Lehrer mehrmals auf²⁶; bis auf eine Ausnahme *abwesend begleitend* (NNL 88). Zu Beginn seiner Reise trifft Filip Kobal den *Geschichte- und Geographielehrer*, ein Jungeselle, der *allein mit seiner Mutter* lebte, die *immer wieder durch die geschlossene Tür sich nach dem Wohlergehen und den Wünschen des Sohnes erkundigte* (WH 12). Gemeinsamkeiten mit Musar sind evident. So steckt er Filip einen Geldschein zu, den dieser widerwillig annimmt. Später wird eine Szene rekapituliert, als der Lehrer ihn vor der Klasse herausstellen will. Der Schüler

²⁵ Peter Handke: »Die Wiederholung«, Suhrkamp, 1986 (WH).

²⁶ Neben den geschilderten Passagen zu Beginn des Buches wird der Lehrer noch an weiteren Stellen erwähnt und zwar sowohl als Kenner der lokalen Begebenheiten wie der Geschichte der Straßentunnel zwischen Österreich und Slowenien (WH 106–197) als auch als Autorität und Völkerforscher über die Maya (vgl. WH 212f.; WH 267f. und WH 331) dargestellt.

aber zieht nur eine *fürchterliche Grimasse*, die den *jungen Lehrer ... ins Herz traf*; er verließ die Klasse und *kehrte in dieser Stunde nicht mehr zurück* (WH 37). Und obwohl Handke seine Figur reflektieren ließ: *ich war ein Schwindler, ein Heuchler und ein Verräter* (WH 37) – der Lehrer fühlte sich durch diese Wiedergabe im Buch nochmals gedemütigt. Handke redete sich später in einem Brief an Musar auf die Fiktionalität der Figur heraus (MdD 91–92).

1959 wurden erste Texte Peter Handkes in der »Kärntner Volkszeitung« im Rahmen eines Schüler-Literaturwettbewerbs abgedruckt. Das erklärt Handkes Verbundenheit mit dieser Zeitung, die bis heute anhält. Mitten im Schuljahr 1959/60 wechselt Handke vom Priesterseminar Tanzenberg ins Bundesgymnasium nach Klagenfurt. Jahrelang kolportierte er das Gerücht, er sei gegangen, weil man seine Lektüre zensieren wollte. Malte Herwig weist nach, dass dies eine Selbstinszenierung Handkes war, der sich damit eine »Rebellenvita zusammengeschustert« habe (MdD 95). In Wirklichkeit war er vor dem starken Druck geflüchtet, Priester werden zu sollen. Auch das abgekühlte Verhältnis zu seinem Mentor Musar könnte eine Rolle gespielt haben.

Seit 1957 wohnt die Familie zu sechst in einem eigenen Haus, Altenmarkt Nr. 6. Die Probleme unter den Eltern sind unverändert. Außerdem bevorzugt Maria Handke ihren Sohn Peter, was zu Spannungen unter den Geschwistern führt. Mutter und Sohn fühlen sich seelenverwandt. Im Juni 1961 absolviert Handke die Maturaprüfung mit Auszeichnung. Er folgt Musars Vorschlag und studiert Jura. Der Lehrer hatte dieses empfohlen, da es Zeit für das Schreiben lasse.

Seit Oktober 1961 lebt Handke in einer Studentenbude in Graz. Er ist ein großer Briefeschreiber; die ganze Familie wird bedacht, insbesondere natürlich die Mutter. Er nimmt zwar das Studium durchaus ernst und lernt pflichtschuldigst, sieht sich aber immer mehr als Schriftsteller. Er schreibt Beiträge für den Rundfunk und Erzählungen. Mit den spärlichen Honoraren unterstützt er die Familie, wo er kann.

Nach Adolf Haslinger beginnt Handkes literarisches Schreiben mit einer »punktuell exakten Erinnerung von 1963«, dem Text »Über den Tod eines Fremden.«²⁷ An frühere Texte wollte er 1986 nicht mehr erinnert werden. 1988 spricht Handke im Gespräch mit Jože Horvat von *Krk, wo ich vor mehr als 22 Jahren mein erstes Buch, »Die Hornissen«, geschrieben habe* (NNL 56). Dort

²⁷ Adolf Haslinger: »Peter Handke – Jugend eines Schriftstellers«, S. 88.

ereignete sich für den jungen Dichter eine Art schriftstellerischer »Initiation«.²⁸ Bereits 1965 brach er sein Studium kurz vor der dritten Staatsprüfung ab. Der Roman »Die Hornissen« und das Theaterstück »Publikumsbeschimpfung« waren vom renommierten Suhrkamp Verlag in Frankfurt am Main angenommen worden und erschienen dann 1966. Im gleichen Jahr folgte sein berühmt-berüchtigter Auftritt bei der »Gruppe 47«²⁹ in Princeton (USA), und er heiratete die österreichische Schauspielerinnen Libgart Schwarz.

Der weitere biographische Weg Handkes ist vielfältig dokumentiert und ausführlich beschrieben.³⁰ Zu Beginn seiner Karriere agierte Handke schrill, provokativ und durchaus polemisch. Er darf wohl als »Pop-Literat« der ersten Stunde bezeichnet werden. Im Rahmen dieser Betrachtungen geht es vor allem um Hin- und Abwendungen in seinen frühen Werken in Bezug auf seine slowenischen Wurzeln. Auch wenn beispielsweise im ersten Roman »Die Hornissen« Kindheitserlebnisse ver- und bearbeitet werden und auch hier schon Onkel Gregor eine wichtige Rolle spielt, so ist dies weniger unter dem Aspekt der Hinwendung zu Jugoslawien zu sehen als eine Betrachtung seiner Verwandten durch den jungen Handke.

Noch ist das Slowenische (bzw. das Jugoslawische) fast ausschließlich Kulisse. Der von Haslinger (und auch Hans Höller³¹) ins Zentrum gestellte Brief Handkes an seine Mutter vom 13. Januar 1963, in dem er dieser seinen Traum von Onkel Gregor in Russland mitteilte, ist tatsächlich konstituierend für Handkes Schreiben. Gregor, der verhinderte Taufpate Handkes, 1943 in Russland gefallen, wird zum Familienheiligen, der im Traum sogar eine Desertion erwägt (was 1986 in »Die Wiederholung« beim verschollenen Bruder Filip Kobals nur anklingt und erst 2010 in »Immer noch Sturm« geschehen wird). Auch in »Wunschloses Unglück«, in dem Handke den Freitod seiner Mutter erzählerisch thematisiert und versucht, dieses Ereignis vor allem für sich selber fassbar zu machen, spielt zwar das Slowenentum der Mutter (und der Familie) eine Rolle. Aber erst Mitte der 1980er-Jahre wird der Gregor-Traum mit Jugoslawien ver-

²⁸ Malte Herwig entdeckte ein Bild mit Handkes damaliger Freundin Jasna aus Zagreb, vgl. MdD 257.

²⁹ Die Rede Handkes und der sich anschließende Dialog mit Hans-Werner Richter ist dokumentiert bei Adolf Haslinger: »Peter Handke – Jugend eines Schriftstellers«, S. 110ff.

³⁰ Beispielsweise in den hier mehrfach zitierten Biographien von Malte Herwig und Adolf Haslinger. Aber auch bei Georg Pichler (»Die Beschreibung des Glücks«, C. Ueberreuter-Verlag, 2002) und in Hans Höllers rororo Monographie von 2007.

³¹ Hans Höller: »Peter Handke«, rororo monographie, 2007. Höller beginnt seine Monographie mit dem Traumbrief.

knüpft und in neuem Licht erscheinen. Zunächst untersucht der junge Peter Handke vor allem die Sprache, *die den Menschen verunstaltet und ihn hindert, sich seiner bewußt zu werden* (NNL 14).

3. Sprachkritik – »Die Tautologien der Justiz«

1986 spricht Peter Handke von seinem Ehrgeiz, *das Ursprunghafte oder das Frische oder die Verbundenheit des Worts mit dem ursprünglichen Ding zu wiederholen, oder zu erneuern* (Zw 112). Und ein Jahre später sagt er fast programmatisch: *[D]ie Sprache [kann] von der Ideologie schrecklich mißbraucht werden. So war es in Deutschland in diesem Jahrhundert. Dennoch glaube ich, daß trotz dieses schrecklichen Mißbrauchs jegliches deutsche Wort noch immer verwendbar ist, sogar jenes ›Heil‹, aber nur, wenn ihm der Dichter eine besondere Bedeutungswandlung oder Richtungsänderung ermöglicht und es damit erlöst. Dann ist auch dieses Wort schön* (NNL 17). Fabjan Hafner führt für diese »Erneuerungssehnsucht« (PHU 214) Ludwig Wittgenstein ins Feld: »Man muss manchmal einen Ausdruck aus der Sprache herausziehen, ihn zum Reinigen geben, – und kann ihn dann wieder in den Verkehr einführen« (PHU 144³²).

Handkes Sprachkritik besteht demnach weniger in der akribischen Suche nach einzelnen Wörtern, die dann reflexartig und ohne Berücksichtigung des Zusammenhangs, in dem sie geäußert wurden, einer Ideologie zugeordnet werden, um entsprechende Verdammungsurteile auszusprechen. Es geht eher darum, wie Sprache subtil manipulativ verwendet wird, in dem in ihr unterschwellig Vorurteile und Denkklišees eingearbeitet wurden. Diese aufklärerische Sprachkritik bildet einen wesentlichen Aspekt in den Reiseerzählungen zwischen 1996 und 2011. Der »Urtext« dieser Form von Sprachkritik findet sich im 1972 erschienenen Buch »Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms« mit dem Titel »Die Tautologien der Justiz«.

Im Vorwort zu diesem Band heißt es: *Von allen Texten in diesem Buch habe ich eigentlich nur »Die Tautologien der Justiz« ganz von mir aus geschrieben* (ET 7). Handke erläutert den Grund für seine hier versammelten »Feuilletons«: das Geldverdienen, jene 300 Schilling (ET 7) pro Beitrag. Handke war, als »Die Tautologien der Justiz« entstand, ein bekannter Nachwuchsschriftsteller, der gerade mit seinem Theaterstück »Publikumsbeschimpfung« Aufsehen erregt hatte. Er inkludierte damals ohne Scheu das sogenannte Triviale in seine Betrachtungen, Essays und Feuilletons, etwa ein Fußballspiel oder eine Fernsehsendung mit Anneliese Rothenberger und verknüpfte die Beobachtungen mit Reflexionen über diese Wahrnehmungen.

³² Ludwig Wittgenstein: »Vermischte Bemerkungen«, Hrsg. v. Georg Henrik von Wright, Suhrkamp, 1987, S. 79.

Hier lag auch ein Impetus des als Provokation empfundenen Stücks »Publicumsbeschimpfung«, in dem zwar vordergründig das anwesende Publikum »beschimpft«, tatsächlich jedoch Rezeptionsgewohnheiten befragt wurden. Das kurze Vorwort zu den »Elfenbeinturm«-Aufsätzen ist von daher programmatisch, in dem der Autor hofft, dass *möglichst viele dieser Texte als Geschichten gelesen werden könnten* (ET 8).

»Die Tautologien der Justiz« ist eher ein Aufsatz, der oberflächlich betrachtet auch als eine Gerichtsreportage verstanden – in diesem Fall dann: missverstanden – werden könnte. Handke thematisiert die Prozesse der unmittelbaren Nach-1968-Ära, in der es nicht mehr um die »großen« Taten, sondern um vergleichsweise Bagatelldelikte wie Land- bzw. Hausfriedensbruch oder Teilnahme an einer nicht genehmigten Demonstration ging. Er erweist sich als Beobachter dieser Vorgänge auf einer sprachreflexiven Ebene, wählt also einen Zugang, den man einen dichterischen nennen kann, obwohl es um *die strukturellen Gemeinsamkeiten in den Demonstrationsprozessen* geht, die *ohne allzu anekdotisch, genremalerisch zu werden ... hier versucht werden sollen* (ET 178).

Handke analysiert detailreich anhand der Sprache von Richtern und Staatsanwälten, dass deren notwendige Neutralität trügerisch sei. Er dokumentiert, dass ein Urteil über die Tat(en) des/der Angeklagten in der Sprache bereits implizit enthalten ist. Darüber hinaus stellt Handke fest, dass die *Motivationen für die Straftaten ... zwar keineswegs ausgeklammert werden, bei der Frage ›Schuldig oder Nicht Schuldig?‹ aber keine Rolle spielen, sondern erst bei der Frage ›Wie s e h r schuldig?‹, das heißt bei der Zumessung der Strafe* (ET 177).

Demonstranten und Polizisten seien damit nicht mehr gleichgestellt. *Geraten Demonstranten und Polizisten zusammen, so kann das nach den Urteilsbegründungen, wohl für den Polizisten ›Schmerzen‹ mit sich bringen, nicht aber für den Demonstranten. Mit diesen »befaßt« man sich, sie »fallen hin«, »werden über den Zaun gezogen«, »werden am Oberarm genommen«, »von der Kanzel gezogen«, »an der Hand genommen und rausgeführt«, »liegen plötzlich auf dem Boden«, »werden entfernt«, während die Polizisten »schmerzhaft hinfallen«, »schmerzhaft gegen das Schienbein getreten werden« und in die Nierengegend getreten werden, was ihnen erhebliche **Schmerzen** bereitet, so daß sie sich anschließend für etwa fünf Minuten hinsetzen müssen. [...] Polizisten wollen Demonstranten »hochheben«: diese »schlagen um sich«. Der Polizist erleidet eine »schmerzhafte Prellung«: das Delikt ist eine Folge der Festnahme. Erst nachdem er festgenommen wurde, begeht er das Delikt, das berechtigt ihn festzunehmen und anzuklagen* (ET 180). Und in dem seltenen Fall, wenn einmal ein Polizist angeklagt ist, werde auf eine